**Was ist korrekt: Branche oder Industrie?**

**\*\*\*Achtung: alle Zahlen am Schluss nochmals prüfen\*\*\***

Ärzte

**Pharmafirmen «spenden» 155 Millionen an Ärzte und Spitäler**

**Die Pharmaindustrie rühmt sich dafür, dass sie ihre Geldzahlungen an Ärzte und Spitäler veröffentlicht. Aber: Bei fast der Hälfte der Gelder herrscht völlige Intransparenz.**

Text: Otto Hostettler und Sylke Gruhnwald

Die in der Schweiz tätigen Pharmafirmen zahlten letztes Jahr rund 155 Millionen Franken an Ärzte, Spitäler und Gesundheitsorganisationen. Das sind fast 20 Millionen Franken mehr als im Vorjahr. Das zeigt eine Recherche des Beobachters in Zusammenarbeit mit der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) und dem deutschen Recherchezentrum Correctiv. Die Auswertung stützt sich auf Dokumente, die die Pharmaunternehmen in den letzten Wochen veröffentlichten. Zuwendungen an Ärzte sind problematisch: Geldgeschenke der Pharmaindustrie beeinflussen das Verschreibungsverhalten von Ärzten. Das haben verschiedene Studien in aller Klarheit nachgewiesen.

Die 56 Unternehmen haben vor Jahren den sogenannten Pharma-Kooperations-Kodex unterzeichnet. Darin verpflichten sie sich, alle Geldzahlungen an medizinisches Personal und Einrichtungen offenzulegen. Mit diesem Kodex kamen sie einer gesetzlichen Regelung zuvor. Die Zahlen wurden nun zum zweiten Mal publiziert.

Wer wissen möchte, ob sein Arzt oder sein Spital Gelder der Pharma erhalten hat, muss 56 einzelne Webseiten aufrufen und durchackern. Denn jedes Unternehmen publiziert die Zahlen für sich. Deshalb hat der Beobachter in Zusammenarbeit mit SKS und «Correctiv» die Zahlen zusammen getragen. Dank der Recherchen von Beobachter und SKS können die Zahlen der Schweiz nun in der «Correctiv»-Datenbank nachgeschlagen werden (siehe Box «Die grössten Empfänger» Seite/XX).

2016 flossen rund 14 Millionen Franken direkt an insgesamt 6589 Ärzte. Novartis, Roche & Co. zahlten ihnen Gebühren für Fachtagungen, übernehmen Reisekosten, die Unterkunft und zusätzliche Spesen. Geld von der Pharmaindustrie gibt es auch, wenn Ärzte als Referenten auftreten oder Unternehmen fachlich beraten, etwa in einem sogenannten Advisory Board (Beirat).

Wie viele Ärzte an der Tranzparenz-Offensive mitmachen und die Zahlungen der Pharmaindustrie veröffentlichen lassen, ist unklar. Aufgrund der komplizierten Regelung der Industrie lässt sich dies nicht rekonstruieren. Bekannt ist nur die Summe von 4,6 Millionen Franken, die an – geschätzt – 3500 namentlich nicht benannte Ärzten fliessen und unter der Rubrik «aggregierte Zahlungen» figurieren. Welcher Arzt wie stark profitiert, bleibt damit geheim.

Gemäss dem Branchenverband Scienceindustrie will rund ein Viertel aller Ärzte ihren Namen geheimhalten. Die Auswertungen des Beobachter und der SKS legen den Schluss nahe, dass dieser Anteil aber höher ist. Wohl jeder dritte Arzt will nicht mit seinem Namen dazu stehen, Geld von der Pharmaindustrie zu erhalten.

Jürg Granwehr, Leiter Pharma bei Scienceindustries zieht trotzdem ein positives Fazit: «Was den Anteil der Zuwendungsempfänger betrifft, die ihren Namen veröffentlichen, stellen wir eine positive Entwicklung fest. Trotzdem sind wir noch nicht flächendeckend am Ziel. Nach wie vor müssen wir Überzeugungsarbeit leisten.»

Die Auswertung zeigt: Der grösste Teil der Gelder geht an Spitäler und an Organisationen wie Ärztenetzwerke, Weiterbildungsveranstalter und Patientenorganisationen. Sie kassierten im vergangenen Jahr insgesamt 92 Millionen Franken. In den meisten Fällen handelt es sich um sogenannte Sponsorengelder. Für was diese Gelder genau eingesetzt wurden und wer im einzelnen davon profitierte, ist nicht klar. Immerhin sind bei 4148 Zahlungen die Institutionen namentlich aufgeführt. In über 900 Fällen haben Organisationen aber verhindert, dass ihr Name publik wird.

Das führt teils zu skurrilen Situationen. So legte Pfizer einen Sponsorenbetrag im Umfang von 3 Millionen nur anonymisiert offen. Und Sanofi bezahlte einer nicht bekannten Institution 123'392 Franken Reisekosten und Übernachtungsspesen. Ob für eine oder mehrere Personen wird nicht offen gelegt. Mit Transparenz hat das wenig zu tun.

Das ist auch Walter Reinhart aufgefallen. Der ehemalige Chefarzt des Kantonsspitals Graubünden und Vorsitzende der Kommission Zusammenarbeit Ärzteschaft-Industrie der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften engagiert sich seit Jahren für mehr Transparenz. Er stellt nüchtern fest: «Wenn die Reisespesen das Zehnfache des Vortragshonorars beträgt, wirft das Fragen auf.» Trotzdem will Reinhart der Selbstregelung der Pharmaindustrie eine Chance geben, sich weiter zu verbessern. Er selber erwarte grundsätzlich vollständige Transparenz. Aber: «Verbessert sich der Anteil der offen gelegten Zahlungen nicht, wird die Transparenzinitiative zur Alibiübung.»

Auch die Pharmaindustrie macht nur halbherzig mit. Denn von den 155 Pharma-Millionen, die an Ärzte und Gesundheitseinrichtungen geflossen sind, flossen 70 Millionen an Empfänger, von denen die Öffrentlichkeit nichts wissen soll. Nur von rund 85 Millionen ist bekannt, wer sie erhielt. Denn in den Listen der Industrie figuriert neben den anonym ausgewiesenen Geldern für Ärzte und Gesundheitseinrichtungen noch eine zusätzliche Rubrik: «Forschung und Entwicklung». Alleine darunter fallen 48,7 Millionen Franken, die an nicht namentlich bekannte Spitäler, Organisationen und Institutionen geflossen sind.

Von Seiten der Pharmabranche heisst es dazu, die Angaben könnten aufgrund des Forschungsgeheimnisses nicht einzeln offen gelegt werden. Unter «Forschung und Entwicklung» fallen aber nicht nur klinische Studien, sondern auch Freizeit-Untersuchungen sowie die für Marketingzwecke gern benutzten ärztlichen «Erfahrungsberichte» oder «Anwendungsbeobachtungen» – sprich: unwissenschaftliche Erhebungen. Dabei erkundigen sich Ärzte bei Patienten oft am Rand einer Behandlung nach Wohlbefinden und etwaigen Nebenwirkungen. Was die Patienten oft nicht wissen: Den Fragebogen lieferte eine Phramafirma, der Arzt wird entschädigt. Wie viel Geld sie in wissenschaftliche Studien und wie viel in Marketing-Erhebungen, darüber schweigen die Pharmafirmen.

Unbekannt ist auch, wie viel Geld sie an Firmen oder Organisationen zahlen, die Weiterbildungen anbieten: Beispielsweise an die in Genf domizilierte Stiftung Excemed, die in verschiedenen Bereichen Weiterbildungen anbietet und teils internationale Kongresse anbietet. Sie liegt mit 3,14 Millionen Franken auf Platz drei der grössten Geldempfänger.

3,3 Millionen Franken erhält die europäische Lungenliga. Die europäische Krebs-Gesellschaft in Lugano bekommt sogar 10,3 Millionen Franken. Unklar ist, welche Ärzte letztlich profitieren. Werden mit diesen Geldern Kongresse und Tagungen für teilnehmende Ärzte vergünstigt? Oder halten Weiterbildungsinstitutionen dafür her, Beratungs- und Referentenhonorare an Ärzte zu verschleiern?

Antworten kennt auch Scienceindustries keine. Jürg Granwehr sagt nur: «Wir sehen gewisse Herausforderungen.» Nun gehe es darum, mit «adäquatem Aufwand möglichst grosse und verlässliche Transparenz» zu schaffen. Der Branchenverband prüft laut Granwehr, die eigene Regelung zu «optimieren».

Einigen Pharmaunternehmen beginnen umzudenken. Sie sprechen nur noch dann Gelder, wenn die Ärzte und Spitäler namentlich dazu stehen. Auch wenn niemand öffentlich darüber spricht, ist den die Exponenten bewusst: Lässt sich mit der Selbstregulierung keine wirksame Transparenz durchsetzen, droht eine gesetzliche Regelung. Wie etwa in den USA. Dort werden alle Gelder, die Pharmafirmen im Gesundheitswesen verteilen, in einer zentralen Datenbank veröffentlicht. Dieser gesetzlichen Regulierung möchten Pharmaunternehmen in der Schweiz zuvorkommen.

Bei der Stiftung für Konsumentenschutz spart man nicht mit Kritik: «Die Pharmafirmen müssen alle Empfänger aufführen, auch wenn diese nicht einverstanden sind», fordert Ivo Meli, Leiter Gesundheit. Ihm genügt die Selbstregulierung nicht. «Leider hat die Selbstregulierung zu viele Schlupflöcher.» Deshalb müsse der Bund nun eine verbindliche Regulierung einführen. Intransparente Geldflüsse im Gesundheitswesen seien besonders heikel, da nicht nur die Gesundheit von Patienten betroffen sein könnte, sondern auch die Sozialkosten der Allgemeinheit.

Mitarbeit: Datalets.ch, Romain Ghibellini (SKS), Stefan Wehrmeyer («Correctiv»), Elio Bucher und Anina Frischknecht.

\*\*\*BOX 1\*\*\*

**Null-Franken-Ärzte**

Der Beobachter lanciert in Zusammenarbeit mit dem deutschen Recherchezentrum «Correctiv» die Aktion «Null-Franken-Ärzte». Ärzte, die keine Pharmagelder angenommen haben, sollen sich keinem falschen Verdacht aussetzen müssen. Sie können beim «Beobachter» ein entsprechendes Formular ausfüllen und so ihre finanzielle Unabhängigkeit dokumentieren. Allerdings scheint man auf Ärzteseite beschränkt für das Thema sensibilisiert zu sein. Nur gerade ein Handvoll Ärzte und medizinisches Fachpersonal meldete sich bisher.

Ärzte kassieren von der Pharmaindustrie Millionen. Mit dem Pharma-Kooperations-Kodex hat sich die Branche das Ziel auferlegt, diese Zuwendungen jährlich zu veröffentlichten. Allerdings verhindern zahlreiche Ärzte, dass ihr Name im Zusammenhang mit Geldern der Pharmafirmen publik wird. Das Problem dabei: Niemand weiss, ob jene Ärzte, deren Namen nicht veröffentlicht wurden, tatsächlich keine Gelder von Unternehmen erhalten hat oder ob sie nur die Veröffentlichung ihrer Daten verhindert haben.

Hier geht es zum Eintrag der «Null-Franken-Ärzte»:

<https://correctiv.org/recherchen/euros-fuer-aerzte/datenbank/null-euro/>

Wollen Sie wissen, ob sich Ihr Arzt von Pharmaunternehmen bezahlen lässt? Der Beobachter hat in Kooperation mit der Stiftung für Konsumentenschutz SKS und dem deutschen Recherchezentrum «Correctiv» alle von Pharmaunternahmen in der Schweiz offen gelegten Zahlungen an Ärzte, Fachpersonal, Spitäler und andere Gesundheitseinrichtungen aufbereitet. Entstanden ist eine öffentlich durchsuchbare Datenbank. Suchen kann man nach Namen von Ärzten oder nach den Bezeichnungen einer Gesundheitseinrichtung (beispielsweise Ärztenetzwerk oder Spital)

Zur Datenbank: **www.beobachter.ch/Geld-fuer-Aerzte**

\*\*\*BOX 2\*\*\*

**Das sind die grössten Empfänger**

Am meisten Geld der Industrie erhielt unter den Ärzten der Zürcher Onkologieprofessor und Leiter des Krebszentrums des Unispitals Zürich Rolf A. Stahel, nämlich rund 76'000 Franken. Auf Platz zwei folgt Johannes Bitzer, ehemaliger Chefarzt der Frauenklinik des Unispitals Basel. Er kommt auf fast 72'000 Franken. Matti Aapro, Westschweizer Krebsspezialist der Privatklinik Genolier, der im Vorjahr mit 97’000 Franken «Beratungs- und Dienstleistungskosten» am meisten kassierte, kommt 2016 «nur» noch auf knapp 35'000 Franken und liegt auf Platz 9.

Hinweis Beobachter 17/2016.